

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 32 (1991)
Heft: 24

Artikel: Die Stadt Kants soll wieder aufleben
Autor: Messmer, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Matthias Messmer berichtet aus Kaliningrad/Königsberg

Die Stadt Kants soll wieder aufleben

Merkwürdig mutet es den Reisenden im Berliner Bahnhof «Zoologischer Garten» an, wenn er die Anzeigetafel mit der Aufschrift «Königsberg» liest. Immerhin war Kaliningrad – wie die seit 1946 nach Lenins und Stalins Mitkämpfer und späterem sowjetischen Staatsoberhaupt Michail Kalinin umbenannte ehemalige Hauptstadt Ostpreussens heute heisst – bis noch vor einigen Monaten militärisches Sperrgebiet und somit unzugänglich.

Die Fahrgäste des Sonderzuges setzen sich hauptsächlich aus Ostpreussen stammenden Deutschen zusammen, die entweder den Spuren ihrer Jugend nachgehen oder ganz einfach ihre ehemaligen Gutsbesitze in Zelenogradsk/Cranz, Svetlogorsk/Rauschen, oder wie die bekannten Orte im nördlichen

Ostpreussen alle heissen, besuchen wollen. Der Zug fährt nachts durch die polnischen Städte Poznan/Posen, Bydgoszcz/Bromberg, Malbork/Marienburg, bis er am nächsten Morgen am polnisch-russischen Grenzort Mamonowo/Heiligenbeil ankommt. Die Grenzanlagen dürften nach wie vor die am strengsten bewachten Europas sein.

Zerstörtes Königsberg

Auf der Fahrt durch den russischen Teil Ostpreussens kann der Reisende den landwirtschaftlichen Reichtum der ehemals üppigen Felder und Äcker nur erahnen, der für Deutschland bis zum Zweiten Weltkrieg riesige Erträge abwarf, heute aber durch sozia-

listische Plan- und Misswirtschaft ungenutzt verkommt. Auch die Gutshöfe machen einen verwahten Eindruck.

Die Besichtigung Kaliningrads, das heute rund 400 000 Einwohner zählt, wird zu einem deprimierenden Erlebnis. Natürlich wusste jeder der Reisenden, dass vor allem die Altstadt von Königsberg gegen Ende des Zweiten Weltkrieges durch britische Bombardements und die anschliessende sowjetische Besetzung weitgehend zerstört worden war, doch hoffte der eine oder andere ehemalige Einwohner, wenigstens Teile oder Strassenzüge seines Quartiers wiederzuerkennen. Manchen gelang dies, vor allem in den Aussenbezirken, wie dem Villenviertel Amalienau, wo die schönsten Bauten heute vorwiegend Kinderheime und Verwaltungen beherbergen.

Weitgehend sowjetisiert

In der Innenstadt sind ausser der Domruine mit dem Grabmal Immanuel Kants an der Nordfassade praktisch keine alten Gebäude mehr zu finden. Von den aus alten Stichen so bekannten Speichervierteln am Pregel erinnern nur noch wenige Turmspeichergebäude an die Zeit, als Königsberg dem Bund der Hanse angehörte. Die im sozialistischen Stil errichteten Neubauten, die direkt an die breiten Boulevards gebaut wurden, könnten ebenso gut zu einer Stadt in Sibirien gehören.

Fast alle Strassennamen wurden nach sowjetischen Persönlichkeiten umbenannt. Auf dem früheren Kaiser-Wilhelm-Platz, dem heutigen Zentralplatz, stand bis 1969 das 1312 als Ordensburg angelegte Schloss. Vor 21 Jahren wurde es auf Geheiss eines Gebietparteiensekretärs gesprengt und an dessen Stelle ein grauer, bis heute leerstehender Betonklotz gebaut.

Kantgrad statt Kaliningrad?

Im Gegensatz zu vielen polnischen Städten, die im Zweiten Weltkrieg oft bis zu 90 Prozent zerstört und danach kunstgerecht restauriert wurden, bemühte man sich hier kaum, die alten Bauten wieder zu errichten. Lange Zeit wollte die Stadtregierung alles, was an deutsche Kultur erinnerte, auslöschen. Mit alten deutschen Stadtplänen



Ruine der Domkirche von Königsberg. Sie wurde im 2. Weltkrieg durch britische Bomben zerstört. An ihrer Nordfassade ist das Grabmal des Philosophen Immanuel Kant (Bild: M. Messmer).

findet sich der Besucher kaum zurecht. Natürlich fehlen in der Sowjetunion auch die finanziellen Mittel, um sich den Luxus einer nach alten Plänen wiederaufgebauten Innenstadt überhaupt leisten zu können.

Seit diesem Jahr aber hat sich das Klima merklich gebessert. Der Bürgermeister von Kaliningrad, Witali Schipow, betont in einem persönlichen Gespräch, dass seine Stadt jetzt wieder den Weg zurück nach Europa gefunden habe. «Kantgrad», wie einige Leute bereits die Stadt nennen möchten, sei 600 km von Berlin und 1200 km von Moskau entfernt. Das Verhältnis zu Deutschland werde sich weiter positiv verändern. Er empfinde jedenfalls keine Angst vor den vielen Deutschen, die heute ihre einstige Heimat besuchen. Er versuche vielmehr, Kaliningrad wieder zu einem Verbindungs-ort zwischen Europa und Russland zu machen.

Ein Tor zu Europa

Nach der völkerrechtlichen Anerkennung der baltischen Staaten ist das Kaliningrader Gebiet eine russische Exklave – es grenzt nur noch an Polen und Litauen. Radikale Änderungen gebe es aber deswegen nicht, meint Schipow. Hauptaufgabe sei jetzt, mit Verträgen gutnachbarschaftliche Beziehungen zu Warschau und Vilnius herzustellen. Auch das Verhältnis zu Deutschland wird neu überdacht. Angesichts der geographischen Lage Kaliningrads könnte dieses Gebiet auch für westliche Unternehmer attraktiv werden, obwohl die Infrastruktur noch einiges zu wünschen übrig lässt.

Trotzdem träumt der Bürgermeister vom Tourismus, den seine Region einmal aufzunehmen bereit sein wird.

Tourismus als Chance für Verständigung

Einen kleinen Einblick in die Möglichkeiten touristischer Entwicklung gewinnt der Reisende bei der Fahrt nach Zelenogradsk/Cranz, einem zauberhaften Badeort an der Kurischen Nehrung. Schlösschen und Villen lassen den Besucher vergessen, dass hier Krieg und Misswirtschaft herrschten. Unberührte Sanddünen und die Nähe des Meeres vermögen gerade hier – anders als in Kali-

ningrad selbst – bei den ehemaligen deutschen Bewohnern Ostpreussens Heimweh auszulösen.

Kurz vor der Rückfahrt nach Berlin wird – trotz des ernüchternden und bedrückenden

Eindrucks, den Kaliningrad auf den Besucher machte – noch einmal der Wert des Besuches für beide Seiten klar: Er bietet dank Gorbatschows Perestroika die Chance für ein besseres Verständnis zwischen Deutschen und Russen. ■

Von Königsberg zu Kaliningrad

Im 13. Jahrhundert noch als «Basis» des Deutschen Ordens zur Eroberung des Preussenlandes gegründet, entwickelte sich Königsberg an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit zu einem Hort der Reformation. Bereits im 16. Jahrhundert wurde Königsberg Hauptstadt des evangelischen Herzogtums Preussen und in der Folge Zufluchtsort von Glaubensflüchtlingen aus ganz Europa. Engländer, Holländer und Hugenotten waren in der Gesellschaft integriert, was nicht ohne Einfluss auf die weitere Entwicklung von Königsberg blieb.

Hort des Liberalismus

Das 18. Jahrhundert wurde denn auch zum «klassischen Jahrhundert» Königsbergs. Der grosse Philosoph Immanuel Kant lehrte an der bereits 1544 gegründeten (und seit 1944/45 geschlossenen) Universität Albertina. Der Humanist Wilhelm von Humboldt reformierte das Bildungswesen. Der Liberalismus hielt Einzug, der Leitgedanke war der von der Selbstverantwortlichkeit des Staatsbürgers und von seinem eigenständigen Handeln.

Namen wie diejenigen der Dichter Friedrich von Schiller oder Heinrich von Kleist, der sozialkritischen Grafikerin und Bildhauerin Käthe Kollwitz oder des Verhaltensforschers und Nobelpreisträgers für Medizin

Konrad Lorenz blieben mit Königsberg bis heute direkt oder indirekt verbunden.

Das Jahrhundert des Niedergangs

Der Niedergang Königsbergs begann bereits anfangs dieses Jahrhunderts und wurde manifest mit der Bombardierung durch die britischen Alliierten im Zweiten Weltkrieg und der anschliessenden Besetzung durch die Rote Armee. Die noch verbleibende deutsche Bevölkerung, soweit sie nicht schon zuvor Königsberg verlassen hatte, wurde weitgehend ausgesiedelt, Königsberg russifiziert und sowjetisiert.

21. Jahrhundert als Neubeginn?

Während die Stadt am Pregel früher die östlichste deutsche Grossstadt war, wurde sie jetzt zum wichtigsten Tor der Sowjetunion zum Westen. Von hier aus gingen militärische Aktivitäten in der Ostsee, in der Nordsee, im Atlantik und nach Übersee. Königsberg wurde zum militärischen Sperrgebiet. Inzwischen ist die Stadt wieder geöffnet worden. Dass gerade russische «Neusiedler» die Stadt in «Kantgrad» umbenennen möchten, ist ein hoffnungsvolles Symbol – auch und vor allem für die geistige Öffnung. (m.s.)